

J.L. Bourne

TOMORROW
WAR
DIE CHRONIKEN VON MAX

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Tomorrow War*
(*The Chronicles of Max #1*)
erschien 2015 im Verlag Gallery Books.
Copyright © 2015 by J. L. Bourne

1. Auflage Dezember 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-701-1
eBook 978-3-86552-702-8

Für Sher & Lilly



Anmerkung des Autors

Dies ist kein Roman über Zombies – wenigstens nicht über die untote Sorte. Für solch eine Geschichte zeigen Sie Ihrem E-Reader oder Ihren Füßen bitte den Weg zu meiner Serie *Day by Day Armageddon*. Obwohl wir (noch) nicht von echten Untoten überrannt werden, sagen einige Experten, dass die Weltwirtschaft kurz vor dem Kollaps steht. In wenigen Augenblicken werden Sie sich auf eine Reise begeben, die einen ähnlich finsternen Verlauf nimmt und den rosigen Vorhersagen, dem überschwänglichen Optimismus des Mainstreams und den fragwürdigen, wirtschaftlichen Daten der Regierung ganz und gar entgegenläuft. Was, wenn dieses komplexe, aber so zerbrechliche, sozioökonomische System wie ein Tier auf einem gefrorenen Teich unbeherrschbar ins Rutschen gerät? Ich behaupte, dass sich komplexe Systeme nicht kontrollieren, ja nicht einmal vorhersagen lassen. Die Machthaber in den Industriestaaten sind nichts weiter als Darsteller in einem Politik-Theater, das die Öffentlichkeit hinters Licht führen will. *Irgendjemand wird uns den Weg schon weisen und alles wird gut werden. Sei du nur ein braver Bürger und beschäftige dich wieder mit deinem Football-Team, deiner Lieblings-Sitcom und dem Reality-TV.*

Während ich diese Worte schreibe, fordern unsere gewählten Volksvertreter die Abschaffung der Schuldenobergrenze und verlangen nach drakonischen Waffengesetzen. Scharfe Drohnen kreisen am Himmel über uns. Die NSA stöbert in unseren E-Mails, unseren

Textnachrichten und unserem persönlichen Hab und Gut. Wo wird dieser gefährliche Weg enden? Ging es jemals um unsere Sicherheit und die Abwehr von Gefahren? Das folgende Gedankenverbrechen bewegt sich jenseits des Paradigmas von Links und Rechts, Demokraten und Republikanern, und fernab des rückständigen Prinzips der Verhaltenskontrolle, die uns zwingt, zwischen den beiden Köpfen ein und derselben Schlange zu wählen.

Töte das Biest. Wende das Blatt. Wähle die Freiheit.

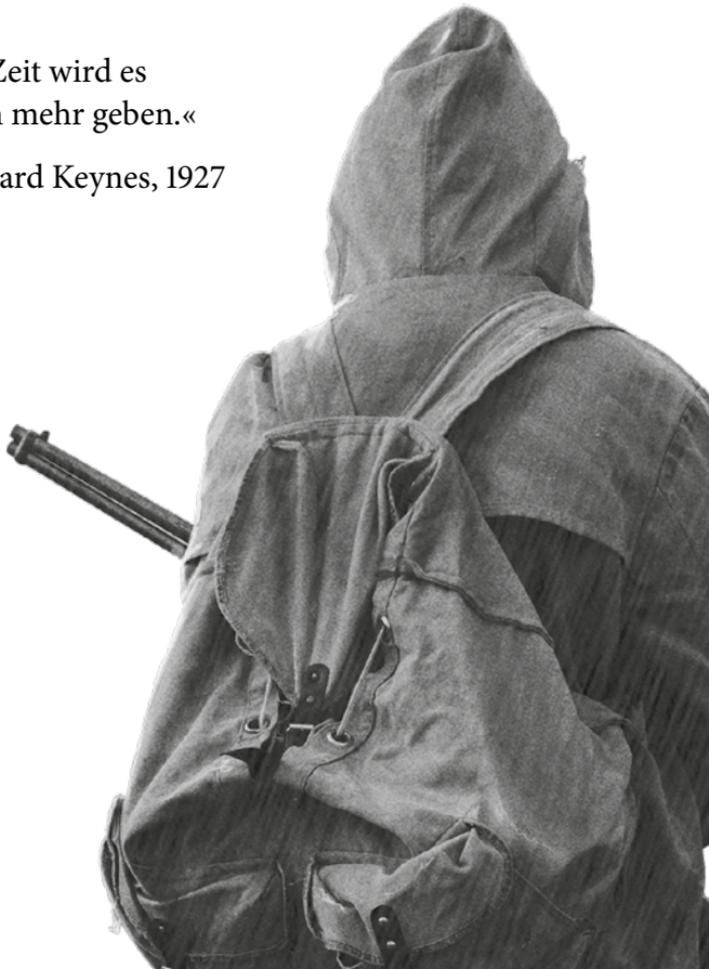
J. L. Bourne
Pensacola, Florida, 2014

Erster Teil

Max – Das Making-of

»In unserer Zeit wird es
keinen Crash mehr geben.«

– John Maynard Keynes, 1927



Die folgenden Seiten sind ein Zusammenschnitt aus Petabytes von ausgewerteten Texten, Tondokumenten und Videos, die aus dem Sensor-Hub »Big Iron« gerettet werden konnten. Maschinen- oder handgeschriebene Transkriptionen wurden in ihrem Originalzustand belassen und sind nicht korrigiert.

Der Großteil der Quelldateien stammt aus den Aufzeichnungen von Max [REDACTED]. Vermerke, die nicht aus den ursprünglichen Quelldateien stammen, sind eindeutig gekennzeichnet.

BEGINN DER KOGNITIVEN TRANSKRIPTION//

Vertrauliches Gespräch zwischen der Präsidentin der Vereinigten Staaten (POTUS) und [REDACTED] während [REDACTED].

[REDACTED] Dienststelle / 2315 /

Datum: [REDACTED]

//BEGINN DER TRANSKRIPTION//

POTUS: »Alles geht den Bach hinunter. Ich weiß nicht, wie lange wir den Schein noch wahren können. Die Arbeitslosenzahlen werden von den Mainstream-Medien unverhohlen angeprangert. Sie sagen, die Inflationsrate liege bei anderthalb Prozent, doch der amerikanische Bürger merkt, dass etwas nicht stimmt, wenn der Benzinpreis sechs Dollar die Gallone beträgt und die Lebensmittelpreise in den letzten drei Jahren um 40 Prozent gestiegen sind.«

██████████: »Laissez-faire und Kriegsausgaben haben uns aus der Weltwirtschaftskrise gerettet. Ich glaube an das System und an unsere Fähigkeit, wieder für Ordnung zu sorgen.«

POTUS: »Sie *glauben*? Ich habe mit ›Glaube und Familie‹ eine Wahl gewonnen. Ich fürchte, wir werden mehr als einen Wahlkampf-Slogan brauchen, um dieses Chaos in den Griff zu bekommen. Was ich von Ihnen brauche, ██████████, ist ein Weg nach vorne. Nennen Sie es Krisenmodus. Genau das ist es nämlich. Es ist nur eine Frage der Zeit, bevor irgendwo ein Schmetterling mit seinen Flügeln schlägt und das Vertrauen in den Dollar verloren geht.«

██████████: »So weit wird es nicht kommen, Ma'am.«

POTUS: »Das haben die Regierenden in der Weimarer Republik, in Zimbabwe und in Argentinien auch gesagt, und ein paar Tage später sind ihre Währungen zusammengebrochen. Wie sieht der Plan aus? Um Mitternacht habe ich eine Videokonferenz mit einem unserer größten Kunden gleich nach China. Und Sie werden auch dabei sein.«

██████████: »Nun, kurzfristig ist es das Beste, die Zinssätze auf null Prozent zu senken. Damit umgehen wir eine Liquiditätsfalle. Dann werden wir die Geldmenge weiter erhöhen. Und wie schon besprochen: Bevor wir einen Punkt erreichen, von dem es kein Zurück mehr gibt, werde ich die Zinsen wieder anheben und die

Geldmenge verknappen. Doch dafür ist die Zeit noch nicht reif. Wir müssen die Menschen dazu ermutigen, ihr Geld auszugeben, anstatt es in der Bank zu parken oder, noch schlimmer, unter ihren Matratzen zu horten. Wenn wir den Druck aufrechterhalten, werden sie schon anfangen zu konsumieren. Meine Analysten sagen mir, dass der Durchschnittssparer nach ein paar Monaten mit Null-Prozent-Zins und einer ordentlichen Teuerungsrate schon den Weg zurück in den Wirtschaftskreislauf finden wird.«

POTUS: »Ein paar Monate? Aber so viel Zeit haben wir nicht, oder? Was haben Ihre Leute wirklich errechnet? Wo liegt die momentane Zahl?«

██████████: »Ist es hier abhörsicher? Diese Zahl muss unter uns bleiben.«

POTUS: »Das hoffe ich doch, schließlich sind wir im verdammten Oval Office. Ich kann mir keinen Ort vorstellen, der besser geschützt wäre.«

██████████: »31 Prozent.«

POTUS: »Wie bitte? Sagten Sie gerade 31 Prozent?«

██████████: »Ich weiß, die Zahl hört sich ziemlich finster an. Aber seien Sie versichert, dass [FLÜSTERN] eine Vielzahl von Experten daran gearbeitet hat [FLÜSTERN ENDE]. Die berechneten Daten sagen uns fast bis auf die Minute genau, wann wir die Zinssätze anpassen müssen, um eine Währungs Krise zu verhindern. Webcrawler

suchen das Internet über [REDACTED] mithilfe von PRISMA in Echtzeit ab. Jeder Foreneintrag, jeder Videochat und jede E-Mail fließen in die Berechnungen ein. Das Ergebnis ist sehr präzise. Wir wissen von einer Vertrauenskrise, lange bevor der Konsumentenschwarm das System zum Absturz bringen kann.«

POTUS: »Aber was ist, wenn Sie es nicht wissen? Was, wenn Sie nicht sofort reagieren? Wie sieht der Ernstfall aus?«

[REDACTED]: »Der Ernstfall ist der Grund, warum ich heute Nacht hier bin. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall, dass wir unsere Ziele verfehlen, öffnen wir eben wieder die keynesianischen Schleusen. Die Geschichte zeigt uns, dass es nur eine Möglichkeit gibt, das zu tun: ein guter, altmodischer Krieg.«

POTUS: »Es ist das zweite Mal in dieser Nacht, dass Sie einen Krieg ins Gespräch bringen. Aber uns sind die feindlichen Länder und Terrorgruppen ausgegangen. Mit wem sollen wir bitte schön einen Krieg vom Zaun brechen? Wenn das Ihr Plan sein sollte, dann lassen Sie sich etwas anderes einfallen.«

[REDACTED]: »Ich habe einen Plan. Er wird den Geldfluss sichern. Er wird für Sie kaum ein Risiko darstellen. Und er wird dafür sorgen, dass der amerikanische Bürger uns beknet, in den Krieg zu ziehen.«

//ENDE DER TRANSKRIPTION//

SERE

Hochrisikokommission
Spokane, Washington
Sommer

Mein Name ist Max [REDACTED]. Meine Freunde nennen mich einfach nur Max. Vor ein paar Wochen habe ich ein SERE-Training in Brunswick, Maine, absolviert. Wir lernten zu überleben, auszuweichen, zu widerstehen und zu flüchten. Obwohl diese Art der Ausbildung für »besonders gefährdete Personen« wie mich vorgeschrieben ist, war das Ganze nichts weiter als ein kräftiger Tritt in die Weichteile. Ich fand mich auf einem regierungseigenen, mehrere Millionen Quadratmeter großen Trainingsgelände wieder, um einer feindlichen, gut organisierten und schwer bewaffneten Einheit zu entgehen und Überlebenstechniken in der Praxis zu erlernen. Wie alle anderen auch wurde ich schließlich gefangen genommen, mit der Kennung »Kriegsverbrecher 38« versehen und in einen Käfig gesteckt, wo man mich tagelang einer »verstärkten Verhörpraxis« unterzog. Nach dieser Übungsrunde war ich etwas nervös, als man mich für ein weiterführendes Überlebenstraining nach Spokane, Washington, beorderte. Die Blasen an meinen Füßen waren noch immer nicht völlig ausgeheilt, als ich durch die Türen des fensterlosen Gebäudes trat, das eine ganz spezielle Art von Schule beherbergte.

Ich dokumentiere all dies aus gutem Grund, aber ich bin noch nicht so weit, das Warum zu benennen. Es niederzuschreiben hieße, dass es wahr, konkret und greifbar ist – so greifbar wie ein digitales Dokument eben sein kann.

Ich kannte niemanden in dieser Hochsicherheitseinrichtung. Ein Mann in schwarzer Uniform ließ uns mit Nachdruck wissen, dass wir uns setzen sollten, während sie unsere Sicherheitsfreigaben überprüften; der Unterricht würde in einigen Minuten beginnen. Ich sprach kurz mit dem Mann zu meiner Linken und erfuhr, dass er Major der Air Force war und das Spionageflugzeug U-2 flog. Der Mann, der rechts neben mir saß, gab nach einem kurzen Hin und Her zu, dass er im Fort Meade tätig war. Es war nicht allzu schwer, daraus zu schließen, dass er der National Security Agency, kurz NSA, angehörte. Schon bald füllte sich das kleine Auditorium mit noch mehr Menschen, die ich nicht kannte. Ein paar von ihnen sahen wie Geheimagenten aus, auch wenn diese in letzter Zeit immer schwerer zu erkennen waren.

Einige redeten, andere nicht. Ich behielt die im Auge, die es nicht taten. Ein Mann mittleren Alters mit den schon traditionell attraktiven, grau melierten Haaren betrat den Raum. Er trug Jeans und einen Fleecepullover mit Ellbogenflicken, die sich ein paar Schattierungen vom Rest seiner Kleidung abhoben. Er hatte ein Klemmbrett aus Aluminium dabei. Wortlos setzte er sich auf seinen Platz ganz am Ende des Auditoriums vor zwei große Scheiben aus Spiegelglas.

Die Schüler entspannten sich und quatschten miteinander, bis der Lärmpegel jene unangenehme Stärke erreichte, die den Lehrer normalerweise dazu veranlasst,

einzuschreiten und die Klasse zum Schweigen zu bringen. Doch nichts geschah. Während meiner kurzen Unterhaltung mit dem U-2-Piloten ließ ich meinen Blick durch den Raum wandern. Ich bemerkte kleine Kameras unter der Decke, die in allen erdenklichen Winkeln auf uns gerichtet waren. Außerdem sah ich Mikrofone, die überall im Auditorium verteilt standen. Eine halbe Stunde verging, bevor endlich Ruhe einkehrte. Dann stellte sich der Mann in der schwarzen Uniform vor die Klasse.

»Sie wundern sich wahrscheinlich, warum Sie hier sind.«

Die meisten der 30 Schüler nickten.

»Sie sind hier, weil sie Dinge wissen oder bald wissen werden, die den Vereinigten Staaten wie ein großer Haufen Scheiße um die Ohren fliegen würden, falls es Ihnen in den Sinn käme, über sie zu sprechen. Mein Name tut übrigens nichts zur Sache. Sie können mich Mr. Embassy, den Botschafter, nennen.«

Das Gelächter der Klasse entlockte Mr. Embassy ein Lächeln.

»Ich werde Ihnen eine Frage stellen und Sie antworten bitte per Handzeichen. Wer von Ihnen hat noch nie in seinem Leben ein herkömmliches SERE-Training absolviert?«

Ich konnte nicht widerstehen und blickte mich nach dem Trottel um, der den Köder schlucken würde. Doch niemand hinter mir hob seine Hand.

Ich zuckte zusammen, als Mr. Embassy mich ansah und »Sie, aufstehen« sagte.

Ich wollte mich gerade erheben, als der Typ von der NSA rechts neben mir plötzlich aufsprang. Die

gepolsterte Sitzfläche seines Klappstuhls knallte gegen die Rückenlehne. Mr. NSA stand regungslos da, während Mr. Embassy ihn musterte.

»Sie haben also noch nie das SERE durchlaufen?«, fragte Mr. Embassy.

»Nein, Sir, hab noch nie davon gehört«, antwortete Mr. NSA.

»Wie ist Ihr Name?«

»Charles.«

»Alles klar, Charles. Vielen Dank für Ihr Bekenntnis.«

Mr. Embassy nickte mit dem Kopf hinüber in den hinteren Bereich des Raumes. In null Komma nichts stürmten zwei mit Kalaschnikows bewaffnete Männer in schwarzen Uniformen und Sturmhauben herbei. Sie packten Charles und schafften ihn weg. Einfach so. Von einer Sekunde auf die andere saß ich neben einem leeren Stuhl, der noch warm war.

»Es gibt immer einen«, sagte Mr. Embassy.

Die Klasse kicherte.

Sadistische Arschgeigen, dachte ich. *Es hätte auch euch erwischen können.*

Mr. Embassy fuhr fort:

»Im herkömmlichen SERE-Training wurden Ihnen die Grundlagen beigebracht, um im metaphorischen Widerstandsring zu bestehen. Sie haben diese Kunst in einem zweiwöchigen Überlebenskurs trainiert und durften darüber hinaus noch den Spaß eines Gefangenenlagers kennenlernen. Das Training war ohne Frage sehr wertvoll, doch in diesem Unterricht werden wir Ihnen noch ein paar zusätzliche Fähigkeiten vermitteln.«

Mr. Embassy lief vor uns auf und ab, während er zu uns sprach. »Was Sie aus dem SERE-Training mitgenommen

haben, wird Ihnen in Situationen wie der folgenden von Nutzen sein.«

Er formte mit seinen Fingern eine Pistole und gab damit irgendjemandem im hinteren Teil des Auditoriums ein Signal. Die Wand vor uns schob sich in die Höhe und verschwand in der Decke. Hinter ihr befand sich ein Verhörzimmer.

Sollte ich je gefragt werden, wie ich mir ein Verhörzimmer der Japaner während des Zweiten Weltkriegs vorstelle, dann würde ich es so beschreiben wie das, was hinter der Glasscheibe lag. Ich sah den Querschnitt einer Bambushütte. Schwere Ketten und eine Auswahl an seltsam anmutenden Werkzeugen hingen an den Wänden oder lehnten an ihnen. Ein Mann mit einer Kapuze über dem Kopf kauerte wortlos neben seinem maskierten Inquisitor.

Der Mann unter der Kapuze trug dieselben Klamotten wie Charles.

Es überraschte mich nicht, den verstört schluchzenden Mann von der NSA zu sehen, als der Inquisitor ihm die schwarze Kapuze vom Kopf riss.

Der Inquisitor begann die Vernehmung.

Wir alle sahen erschrocken durch den Einwegspiegel zu, wie der maskierte Mann eine Bodenplatte aus Bambus beiseiteschob und ein Bassin mit dunklem Wasser freilegte. Eine kurze Drehung an einem altertümlichen Messingventil ließ noch mehr dunkles Wasser in das Bassin fließen. Für einen kurzen Augenblick erinnerte mich das Bild an einen beschaulichen Koiteich, doch dann wendete sich der Inquisitor wieder Charles zu.

»Für wen arbeitest du?«, fragte er seelenruhig. Er hatte einen starken arabischen Akzent.

Charles starrte auf das steigende Wasser zu seinen Füßen. »Ich verstehe nicht, warum Sie mir das antun!«, schrie er den Mann an.

Der Inquisitor zögerte keine Sekunde und verpasste Charles einen harten Schlag mit dem Handrücken.

Charles stockte der Atem. Er wendete seinen Blick auf das Auditorium, doch der Einwegspiegel war gnadenlos und zeigte ihm kein einziges Gesicht außer seinem eigenen. Seine Augen sahen uns flehend an. Mein Magen drehte sich um, während ich zuguckte, wie Charles hinter dem Glas leiden musste.

»Hilfe!«, krächzte Charles, bevor der Inquisitor ihm die Beine wegtrat und ihn mit dem Gesicht voran in das Wasser fallen ließ.

Der Inquisitor drückte auf eine Zeitschaltuhr, die auf einem Regal neben ihm stand. Der Mann folgte einem geheimen Protokoll, das ich zwar bemerkte, aber nicht verstand. Ich hatte nicht den Eindruck, dass er Charles wirklich ertrinken lassen wollte. Ich war mir ziemlich sicher, dass dieser Teil des Trainings nicht darauf angelegt war, nachhaltige körperliche oder geistige Schäden zu verursachen.

Nach rund 15 Sekunden, die Charles wie Stunden erschienen sein mussten, zog der Inquisitor ihn aus dem Wasser.

»Noch einmal: Für wen arbeitest du?«

»Für die Marine ... in Washington ... als Archivar!«

Charles log. Er hielt sich an die Schutzbehauptung, die ihm sein Arbeitgeber für den Fall einer Befragung vorgegeben hatte. Ein gefährliches Spiel in Gefangenschaft. Die bösen Jungs kennen Google und wissen es zu nutzen. Ich weiß, wovon ich spreche.

»Wirklich? In deiner Brieftasche steckt ein Bibliotheksausweis für Fort Meade, und an deinem Auto pappt ein Aufkleber, der sagt, dass du Mathematik magst.«

Der Inquisitor verpasste Charles eine Ohrfeige.

»Also gut, ich arbeite für die NSA! Bitte! Hören Sie auf!«

Hinter der Spiegelscheibe wurde es dunkel. Die Wand sank langsam zurück auf den Boden und verbarg die Horrorshow – wenigstens fürs Erste. Wir Schüler tauschten entsetzte Blicke aus und fragten uns, was wohl als Nächstes passieren würde.

Während das Gemurmel immer lauter wurde, baute sich Mr. Embassy wieder vor der Klasse auf. Charles stand an seiner Seite. Sofort wurde es totenstill. Ich erinnerte mich an mein Training und stand auf, um Charles zurück an seinen Platz zu bringen und ihn wieder in der Gruppe willkommen zu heißen. Das war wichtig, wenn man solch eine harsche Stress-Impfung verpasst bekommen hatte.

Ich half Charles auf seinen Stuhl und versicherte ihm, dass alles in Ordnung sei. Es sah zwar nicht so aus, als wäre er in eine katatonische Starre verfallen, aber er war sicherlich nicht mehr derselbe. Ich bot ihm einen Pfefferminzkaugummi an. Er nahm ihn. Das Handtuch, das um seine Schultern lag, triefte von dem Wasser aus dem schrecklichen Bassin hinter der Wand.

Mir blieben solche Grausamkeiten nicht erspart. Ich machte gleich drei Mal (oder waren es vier?) Bekanntschaft mit dem Wasser während meiner kurzen Zeit in Spokane. *Atme tief ein und bleib locker*, sagte ich mir

immer wieder, wenn man mir die rotzverschmierte Kapuze vom Kopf zog. Beim ersten Mal fand ich mich unter grell leuchtenden Jupiterlampen wieder. Ein Riese von einem Mann saß vor mir an einem Tisch, auf dem ein Metall-Tablett mit Injektionsspritzen stand. Ich versuchte, nicht hinzuschauen, konnte es mir aber nicht verkneifen. Ich sah, wie in jeder Spritze winzige Blasen einzigartige Formationen bildeten.

»Hinsetzen!«, sagte der Mann.

Ich gehorchte seinem Befehl und sah zu, wie er eine der Spritzen vorbereitete. Er schnippte mit dem Finger dagegen und eine pissgelbe Flüssigkeit schoss heraus. Sie flog wie in Zeitlupe durch die Luft und platschte auf meine braunen Stiefel, wo sie das Leder dunkel färbte.

»Weißt du, was das ist?«, fragte der Mann.

»Nein«, antwortete ich.

»Natriumpentothal, auch als Wahrheitsserum bekannt. Wir wissen bereits, dass du ein Spion bist, und du wirst es uns jetzt bestätigen.«

Er stand auf und lief um den Tisch. Ich schloss die Augen und machte mich auf den Stich gefasst. Doch nichts geschah. Als ich es wagte, die Augen wieder zu öffnen, sah ich, wie der Mann eine Abschnürbinde aus seiner Hosentasche zog. Er knotete sie mir stramm um meinen linken Arm.

»Wir müssen das nicht tun«, sagte er, »wenn du nur dieses Dokument unterzeichnest. Dann ist die Sache hier vorbei und du kannst zurück in dein Land gehen.«

Er schob mir ein einzelnes Stück Papier unter die Nase. Es war in Chinesisch verfasst. Nur mein Name stand ganz unten in Englisch geschrieben unter einer Signaturzeile.

»Ich weiß nicht, was dort steht. Ich kann nicht unterschreiben, was ich nicht verstehe.«

»Das Dokument sagt nur, dass wir dich mit Nahrung und Kleidung versorgen und dem Völkerrecht gemäß behandeln.«

»Entspricht es dem Völkerrecht, wenn Sie mich mit Drogen vollpumpen?«

Die Hand des Mannes schoss hervor und verpasste mir einen Schlag ins Gesicht.

»Unterschreib jetzt!«, schrie er.

Ich nahm mir einen Augenblick, um mich zu sammeln. »Ich weiß nicht, was dort steht. Wenn Sie mir eine Ausfertigung in Englisch besorgen, will ich sie gerne lesen. Aber ich bin kein Spion. Ich bin College-Student und Tourist.« Ich dachte mir diese Notlüge aus, um Zeit zu schinden. Die Uhr lief gegen den Mann, und ich würde schon bald wieder auf meinem Platz auf der anderen Seite des schwarzen Spiegels sitzen, dort, wo die anderen Schüler hockten und mich beim Schwitzen beobachteten.

»Genug davon! Höchste Zeit für den Wahrheits-saft.« Der Mann klatschte mir auf die Vene, schnappte sich eine der Spritzen und behielt mich fest im Blick, während er die Nadel langsam an meinen Arm führte. »Letzte Chance, es dir anders zu überlegen«, sagte er. »Ach ja, ich kann nicht versprechen, dass in der Spritze nichts anderes als das Serum steckt.«

Er blickte mir scharf in die Augen. Ich hatte schon ein wenig Angst, dass er es tun würde, aber ich ließ mich nicht erweichen und hielt mich strikt an das, was ich im Training gelernt hatte: Gib niemals nach und widersetze dich mit allen Mitteln.

Als die Nadel meine Haut berührte, zog man mir die Kapuze über den Kopf und zerrte mich aus dem Zimmer.

Abschlussstag

Wir fanden uns wie befohlen um 0600 im Auditorium ein. Um 0630 saßen wir noch immer da und warteten. Ungefähr zehn Minuten später betrat Mr. Embassy den Raum. Ihm folgten uns bekannte und verhasste Gesichter: die Inquisitoren.

»Sie haben nun das Ende Ihrer Schulung hier in Spokane erreicht«, sagte Mr. Embassy, »und alles in allem gute Arbeit geleistet. Ich möchte nun, dass die Kriegsverbrecher 38 und 17 bitte aufstehen.«

Ich saß auf meinem Stuhl und fragte mich, wer die beiden Typen wohl sind. Einer der Schüler stand auf und sah sich neugierig um, wahrscheinlich nach der Nummer, die noch auf ihrem Hintern hockte.

»Nicht so schüchtern, 38. Aufstehen!«

Ich saß da und dachte, dass der Typ mit der 38 jetzt besser auf die Füße kommt, bevor er noch eine Runde in dem Verhörzimmer verbringen darf, als Mr. Embassy mich anblickte und sagte: »Max, hoch mit Ihnen.«

Ich sprang schneller auf als zu meinen Tagen an der Offiziersschule. Keine Ahnung, wieso, aber ich hatte meine Häftlingsnummer total vergessen. Die Klasse kicherte, was mir unangenehm war, und ich versuchte, die Angelegenheit kleinzureden. »Ich hatte nur ein bisschen Schiss, dass ich wieder ein Tablett mit rostigen Nadeln vorgesetzt bekomme.«

Mr. Embassy fuhr fort:

»38 und 17, Sie haben die Schulung mit Auszeichnung bestanden. Und jetzt bitte ich um eine Runde Applaus. Sie haben sie sich verdient.«

Beifall und wohlwollende Pfiffe füllten den Raum, um uns für eine Leistung zu würdigen, die meiner Meinung nach höchstens durchschnittlich war. Ich sah den Mann mit den grau melierten Haaren und dem Klemmbrett. Er stand ganz hinten im Raum und flüsterte einem anderen Ausbilder, den ich nicht kannte, etwas zu. Dabei, so glaubte ich, warf er einen kurzen Blick in meine Richtung.

Nach einer kurzen Abschlussbesprechung und der Sichtung sämtlicher Videos unserer Verhöre wurden wir verabschiedet. Als ich mich auf den Weg aus dem Auditorium machte, trat Mr. Embassy an mich heran.

»Für Sie geht es jetzt nach [REDACTED], oder?«

»Ja, sieht ganz so aus«, sagte ich.

»Ist es denn das, was Sie wollen?«

Er stellte seine Frage, als ob ich eine Wahl gehabt hätte. Ich sollte schon bald erfahren, dass ich tatsächlich eine Wahl hatte.

»Na ja, wenn's keine Angst macht, ist es nicht wert, getan zu werden, stimmt's?«

»Nein, Max, ist es nicht.«

Alle anderen Schüler waren schon gegangen, als Mr. Embassy zum Spiegelglas blickte und seinen Daumen hob. Die Wand begann ihre langsame Fahrt hinauf zur Decke und legte das hell erleuchtete Verhörzimmer frei. Der grau melierte Herr mit dem Klemmbrett saß darin an einem Tisch.

Er hielt den Kopf gesenkt und war ganz in seine Notizen vertieft.

Mr. Embassy räusperte sich. »Dreimal dürfen Sie raten, für wen der Typ arbeitet und mit wem er auf der Stelle sprechen will.«

Ich nickte Mr. Embassy zu und folgte ihm die Treppe hinunter, die uns in das Zimmer hinter dem Spiegelglas führte.

Ich war nun ein »gewaschenes Schaf« und nicht mehr der, der ich einmal war.

Virginia Farming

»Hören Sie, ich weiß nichts über Lügendetektoren, und ich weiß nicht, wie zuverlässig sie sind. Aber ich weiß, dass sie den Menschen eine Heidenangst einjagen.«

– Präsident Richard Nixon

Camp Peary

Es war ganz anders als in den Filmen. Ich bin seit zwei Wochen hier, hab beim ersten Lügendetektortest versagt und hatte schon zweimal das Vergnügen, den firmeneigenen Seelendoktor besuchen zu dürfen. Beim zweiten Versuch hab ich den Test bestanden. Mir wurde gesagt, dass die meisten Kandidaten dafür drei Versuche benötigten. Was ich für mich behielt: Ich habe beide Male das Blaue vom Himmel gelogen. Es war mir schnuppe, dass der Typ, der mir die Fragen stellte, einen Anzug trug und auf seinem Stuhl höher saß als ich auf meinem. Anstatt mich einschüchtern zu lassen, habe ich meine Antworten auf die Kontrollfragen manipuliert und ihm so die Vergleichsgrundlage kaputt gemacht. Beim ersten Test habe ich nach Schwächen gesucht, beim zweiten habe ich sie für mich ausgenutzt. Der Typ prahlte zwar damit, seine Ausbildung im Fort McClellan gemacht zu haben, aber auch das scherte mich nicht.

Es ist gar nicht so schwer, einen Lügendetektor zu überlisten, solange man sich nicht wie ein Idiot aufführt und versucht, die Kiste zu täuschen, indem man sich eine Reißzwecke in den Schuh steckt oder die Arschbacken fest zusammenkneift. Diese Ammenmärchen funktionieren höchstens in mittelmäßigen Spionageromanen. Der ausführende Techniker ist darauf geschult, solche billigen Tricks zu erkennen, und die Sitze moderner Polygraphen verfügen über Drucksensoren, die jede Verspannung des Körpers während der Befragung registrieren.

Der eigentliche Trick, um einen Lügendetektor zu knacken? Einfach nicht daran glauben. Der Test liefert nur dann Ergebnisse, wenn man davon überzeugt ist, dass die Technik wirklich funktioniert – was der ausführende Techniker immer wieder betont. Wenn man aber weiß, dass der Test nur Quatsch mit Soße ist, und wenn man seiner Linie treu bleibt, dann wird man ihn bestehen. Irgendwann.

Jeden Morgen trifft sich unsere Gruppe zum Konditionstraining. Ein paar von uns sind richtig schnell. Ich gehöre weder zu den Überfliegern noch zu den lahmen Krücken. Uns wurde gesagt, dass wir unser Trainingslager in ein paar Tagen an einen Ort namens *The Point* verlegen.

Unter uns sind einige Nachrichtensoffiziere, aber ich weiß, dass ich nicht hier bin, um einer zu werden. Sie erhalten ganz andere Anweisungen. Sie lernen, wie man Beziehungen aufbaut und Verbindungen entwickelt. Sie scheinen eine Unmenge an Zeit im Sprachlabor zu verbringen, um die Kunst des Quasselns zu erlernen – sofern man daran glaubt, dass so etwas in einer Schule zu erlernen ist. Für sie gibt es weder Laseruhren noch

Walther PPKs. Die meisten von ihnen werden nach dem Abschluss einige Zeit in Nord-Virginia verbringen, um die Analysten kennenzulernen, bevor man sie in irgendeinem langweiligen Kaff in der Wüste stationiert. Diese Prognose basiert übrigens allein auf der Tatsache, dass ich mitbekommen habe, wie sie untereinander Arabisch und Persisch üben. Wie es scheint, ist es ziemlich nützlich, dass ich syrische Großeltern habe.

Obwohl die anderen Teilnehmer genau wie ich schon das SERE-Training und mehr absolviert haben, bietet uns dieser Ort doch einige neue Erkenntnisse. Wir erlernen fortgeschrittene Widerstandstechniken, die die Folter in Maine und Washington wie ein Kinderspiel erscheinen lassen. Ich glaube zwar nicht, dass ich sichtbare Schäden zurückbehalten werde, aber einige der Dinge, die ich mit ansehen musste, werde ich nie vergessen. Zwei Teilnehmer haben das Programm bereits auf eigenen Wunsch abgebrochen, ihre Verschwiegenheitserklärungen unterschrieben und sind in ihr altes Leben zurückgekehrt.

Ich bin ein Einzelkind, meine Eltern sind schon verstorben. Der Rest meiner Familie stellt mir zwar Fragen, aber die Tarnung, die mir zugewiesen wurde, ist einigermaßen plausibel. Mir ist es nicht gestattet, darüber zu sprechen, für wen ich in Wirklichkeit arbeite. Mir wurde angewiesen zu sagen, dass ich als Kartograf für die Nationale Agentur für Geografische Aufklärung des Außenministeriums, kurz NGA, tätig bin. Um glaubwürdig zu erscheinen, wurde ich sogar einen Monat lang auf eine Schule für geografische Informationssysteme geschickt, damit ich mich seriös über digitale Kartografie unterhalten kann. Die Büronummer, die ich meiner Familie

für Notfälle gegeben habe, wird an eine Telefonzentrale umgeleitet, wo ein Mitarbeiter der NGA eine Nachricht für mich aufnimmt. Gewissenhaft rede ich meinen Job klein und nehme meinem Leben jede Dramatik. Ich hasse es, meine Tante anlügen zu müssen. Sie war wie eine Mutter für mich, seit meine leibliche verstorben ist. Unser altes Haus, das jetzt mir gehört, fühlt sich nicht wie mein Zuhause an. Wenn ich Heimweh nach der guten alten Zeit bekomme, dann besuche ich meine Tante und verbringe wenigstens eine Nacht in ihrem Haus. Meine Cousins und Cousinen sind wie Geschwister für mich. Jedes Mal wenn die Ausbildung an meinen Kräften zehrt, versuche ich einen Gang zurückzuschalten, indem ich an sie denke.

Das Interessanteste, was ich in den letzten zwei Wochen gelernt habe, ist, *wann* ich töten muss. Das war eine Fähigkeit, die mir wirklich abging. Ich meine, welcher normale Mensch denkt denn so? Am Anfang habe ich mir einige Kugeln der Trainingsmunition eingefangen, bevor ich anfang, auf visuelle Hinweise zu achten, wie zum Beispiel auf die Mimik, die mir verriet, dass die Kontaktperson nicht gekommen war, um sich mit mir zu unterhalten. Nach vier Runden im Übungsraum nahm ich sie zum ersten Mal wahr: nervöse Muskelzuckungen, die mir sagten, dass die Person auf der anderen Seite des Tisches plante, mir eine Ladung FX-Patronen zu verpassen. Beim fünften Mal blieb meine Brust von der blauen Farbe verschont und ich schaffte es endlich, den Ausbilder mit meiner Glock 19 zu bepinseln. Die Trainingsrunden wurden intensiver und mir wurden andere, geschicktere Ausbilder vorgesetzt. Manchmal spielten sie feindliche Agenten, manchmal

unschuldige Personen. Manchmal bekam ich die Farbe ab, manchmal sie. Nach zwei Tagen und gut 30 Runden war dieser Teil der Ausbildung abgeschlossen.

Als ich das Trainingsgelände verließ, kam mir auf einem Flur Ausbilder Fünf entgegen. Ich bemerkte ein winziges verräterisches Zeichen und schoss ihm, ohne nachzudenken, drei Kugeln an die Brust.

Zuerst fürchtete ich, man würde mich von der Schule schmeißen.

Doch Ausbilder Fünf schnaufte einmal durch, blickte auf die Farbe an seinem Oberkörper und streckte mir die Hand entgegen. »Gute Arbeit. Sie haben den letzten Test bestanden. Zu zögern hat schon einige meiner Freunde das Leben gekostet. Vertrauen Sie Ihren Instinkten und schießen Sie sofort, wenn Sie die Zeichen erkennen. Wir werden Ihnen Blumen schicken, sobald Sie außer Landes sind.«

Nachdem ich meine Glock zurück in ihren tödlichen Originalzustand versetzt hatte, ließ ich das Patronenlager für eine Woche leer, bis ich mir sicher war, dass ich den Reflex, meine Ausbilder zu neutralisieren, unter Kontrolle hatte.

Es scheint eine Ewigkeit her zu sein, dass ich *The Farm* verlassen habe und zum *The Point* gekommen bin, aber in Wahrheit waren es nur knapp sechs Tage. Wir wurden an selbst gemachten Sprengsätzen und Zündern geschult und haben Unterweisungen in Dingen wie destabilisierende Operationen und dem Verschaffen von illegalem Zugang erhalten. Ich habe eine ganze Reihe von Vorhängeschlössern geknackt und dabei viele

Diebeshaken kaputt gemacht. Wir haben sogar gelernt, wie man Türen mithilfe einer elektrischen Zahnbürste und eines Sägeblatts öffnet. Trotz aller modernen technischen Geräte reichen ein Drehstab, ein Dietrich und vielleicht noch ein Schlagschlüssel für die meisten Anwendungen aus.

Zurück zu den Sprengsätzen: Wer hätte gedacht, dass die meisten Explosionsstoffe, die die Regierung ihren Behörden zur Verfügung stellt, chemisch markiert werden, damit man sie zu der Person, an die sie herausgegeben wurden, zurückverfolgen kann für den Fall, dass man Reste davon in den Trümmern eines Gebäudes findet? Das bedeutete, dass all die schmutzigen Spielchen im Ausland mit solchen Sprengstoffen gespielt werden mussten, deren Herkunft sich nicht nachverfolgen ließ. Gut zu wissen. Uns wurde gezeigt, wie man aus Rizinusamen das Gift Rizin (ein übles Zeug) herstellt und wie man es am besten einsetzt. Hausgemachter Plastiksprengstoff. Zufälligerweise kam der ganze Kram, den wir selber zusammenschusterten, von einem Ausbilder aus Arkansas, dessen Vater vor Jahren ein Buch zu dem Thema geschrieben hatte.

Wir haben sogar einige Rollenspiele gemacht, um zu lernen, wie man Agenten anwirbt. In einem Szenario bekam ich eine braune Papiertüte mit 50.000 Dollar in die Hand gedrückt und dazu den Auftrag, drei Agenten durch geschickte Verhandlungen zu kaufen. Uns wurde gesagt, dass diese Art der Rekrutierung in der Praxis die gängigste sei. Wir tun es immer wieder, ohne jemandem davon zu berichten.

Seit ich hier bin, ist schon zweimal eine C-130 auf unserer kleinen Landebahn gelandet. Männer sind aus

der Maschine gestiegen und hinüber zum Schießplatz gegangen. Sie schienen nicht genau zu wissen, wo sie sich befanden. Mir geht es nicht anders. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie zur Delta Force oder zu den Navy SEALs gehören, aber ich verzichte darauf, sie drauf anzusprechen. Ist besser, nicht derjenige zu sein, an den sich die Ausbilder erinnern.

Wenn die C-130 landet, lassen die Piloten die Maschinen laufen. Meine kleine Gruppe besteigt den Flieger mit Fallschirmen ausgerüstet und macht einen Sprung. Der Flieger landet wieder, wir bekommen neue Schirme und springen erneut. Zwei Sprünge pro Flieger und Tag scheinen der Standard zu sein. Wir machen niemals mehr als drei.

Gestern ist ein Typ von der NSA aufgetaucht. Er hat sich als Mark [REDACTED] vorgestellt und eine sehr interessante Software mitgebracht, die mein kleiner Kader aus spezialisierten Schülern kennen muss, damit wir in und aus unseren Zielländern sicher kommunizieren können. Mark war ein ziemlicher Nerd direkt aus Fort Meade und hatte wahrscheinlich einen IQ von 170. Er trug ein T-Shirt mit der Aufschrift »Ich spreche Qwghlmian«, während er uns die von einem USB-Stick bootfähige Linux-Distribution vorstellte, die er eigens für uns angefertigt hatte. Er erklärte, dass die Software derart verschlüsselt sei, dass sie bei einer forensischen Untersuchung wie ein leerer, unbenutzter Speicher aussehen würde.

Mark zeigte unserer kleinen Gruppe an dem Computer im Tagungsraum, wie der USB-Stick funktionierte. »Als mir gestern die Kapuze vom Kopf gezogen wurde, hatte ich eigentlich gehofft, in Area 51 gelandet zu sein. Tja, Pech gehabt.«



<http://jlbourne.com>

J. L. Bourne ist ein ehemaliger US-Marineoffizier und Bestsellerautor der Horrorserie *Day by Day Armageddon* und der Endzeit-Thriller *Tomorrow War* (bisher 2 Bände). 22 Jahre aktiver Militärdienst haben seinen realistischen und spannenden Schreibstil deutlich geprägt.

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de